

## Ein Leichtes

Das Geschrei auf der Straße, die Martinshörner - ich will es nicht hören. Pfeif lauter, Federbällchen. Wie leicht du dich auf meiner Schulter anfühlst. So viel leichter als er.

Von Tag zu Tag hat er sich mir stärker in Magen und Lungen gedrückt. Vorhin erst wieder war es so weit. Sein Gesicht über meinem. Diese über Kinn und Wangen gespannte Haut, das Keuchen. Ich drehte den Kopf zur Seite. Damit ich mehr Luft bekam und weil ich im Profil besser aussehe. Seine Schulter senkte sich auf meinen Hals. Um atmen zu können streckte ich mich, bog den Kopf nach hinten und hielt mich daran fest, wie du durchs Zimmer flogst, gelb wie der Mais in jenem Stängelwald, in den er mich früher oft gelockt hat. Hin und wieder auch sprangst du auf den Käfigen an den Wänden umher. Hinter den Stäben flatterten deine kanariengelben Geschwister, sie sangen mit dir, trillerten. *Hier spielt die Musik, nicht bei deinen blöden Viechern*, murmelte er und legte mir die Hand auf die Augen, kreiste mit den Fingerspitzen in meinem Haaransatz. Schwerer noch als sonst war alles an ihm. Selbst sein Atem. Wegen dem vielleicht, was er seit langem schweigend in sich hineinfrisst. Obwohl er noch dünner als früher ist. Wie Blei lag er auf mir, als ob er mich durch die Matratze und das Bettgestell hindurch auf den Boden drücken wollte, bis auch dieser nachgäbe und wir durch die Decke der darunterliegenden Wohnung stürzten, dann durch die nächste - und so fort. Wir stürzten tatsächlich, ich spürte das Fallen. Sah nichts. Im Keller endlich war Schluss, wir blieben, wo wir waren, doch er machte weiter. Etwas kratzte in meiner Kehle. Der Staub von all dem

Schutt offenbar, zwischen dem wir gelandet sein mussten und der mir bei jedem meiner angestrenkten Atemzüge in den Hals geriet. Dabei schien früher alles so leicht mit ihm, an ihm, so schwerelos. Seine Hand in meinem Haar wie einer deiner Flügel. Seine gebogene Nase wie dein Schnabel, der sich gegen mein Kinn schmiegt. Zum zigten Mal suchten meine Finger vorhin, verzweifelt. Nach dem Flaum auf seiner Haut. Nach dem Fedrigen seines Schopfes. Nach all der Leichtigkeit, die mich einst glauben machte, von nun an mit ihm zu fliegen, von einem Tag zum nächsten. Doch ich fühlte nur seine Rippen, spürte diesen Körper, wie er sich von Kopf bis Fuß tiefer in mich hineinpresste. Kein Fliegen, kein Schweben. Das Geräusch deiner Flügel immerhin, aus dem Kellerdunkel trug es mich wieder hinauf in die Wohnung, und ihn gleich dazu. Als sein erschöpftes Fiepen erstarb und seine Hand von meinen Augen rutschte, lagen wir in unserem Bett und alles schien intakt, wie zuvor. Er schlief auf mir ein. All meine Kraft brauchte ich, um ihn von mir herunterzuschieben. Als ich aufstand, haben ihn wohl deine winzigen Krallen erschreckt. Du warst in der Mulde gelandet, die das nackte Auf und Ab seiner Bauchdecke zwischen den Beckenknochen bildete. Er schrie und sprang auf. Du und die Kanarien an den Wänden rundum: Ihr habt mit ihm geschrien, sein Fuchteln dirigierte euer Flattern. Dieser Blick! Im nächsten Moment riss er eine Käfigtür auf, und die nächste und nächste, das Surren all der Flügel dann, Federn segelten. Ich verstand die Welt nicht mehr, durftest bislang doch nur du, mein Liebling, frei fliegen, solange er zuhause war jedenfalls. Als ich verstand, war es zu spät: Sämtliche durch das Zimmer stiebenden Vögel auf und davon, wie angesaugt

von dem ebenfalls aufgerissenen Schlafzimmerfenster. Trillernde Aufregung gleich darauf in Flur, Wohnzimmer, Küche, Bad. Und keine Türen - damit zumindest du dich entfalten, unseren engen Lebensraum ausschöpfen konntest. Nichts also, was sich abschließen ließe, um den Zugang zu wenigstens einem der Räume zu verwehren. Ich heulte. Rannte. Hin und her. Und doch schaffte er es, am Ende stand jeder auch der anderen Käfige offen, jedes einzelne Fenster. Diese Stille, Leere. Und selbst du: Verschwunden. blieb einzig noch die Voliere auf dem Balkon, doch er war schneller. Stumm stand ich vor dem: Nichts. Nur wir zwei jetzt wieder, seufzte er, küsste und hielt mich. Wie weit ich den Kopf in den Nacken legen musste um mit anzusehen, wie er auf mich herabschaute, blass, farblos, während er mich im Kreis schwang, immer schneller. Seine Arme auf meinen Schultern. Bleischwer. Der Balkon begann zu schwanken. Erneut würde ich mit ihm abstürzen. Doch keine Flügel diesmal, die mich retten würden. Ich wand mich aus seinem Griff und er lehnte sich gegen das Geländer, nicht einmal bis zu den Hüftknochen reichte es ihm ... wie viel seines Körpers ins Freie ragte ... Meine Arme, Hände. Ein Stoß. Der Balkon hörte auf zu schwanken.

Hinter einem Regal kamst du hervorgeflattert, zärtliches Federgewicht auf meiner Haut jetzt wieder. Pfeif lauter, Liebling, flieg nun du mit mir, von Tag zu Tag, durch all meine Träume. So, wie er nie mit mir geflogen ist; da war das Rudern seiner Arme, zu Flügeln gebreitet, endlich. Wie schnell er flog, stürzte eher, hinunter auf die Straße. Es wird schwer werden. Ich darf nichts sagen. Zumindest nicht, dass es ein Leichtes war. *Ein Unfall*. Das werde ich sagen.